

PREDIGT ZU 1 KORINTHER 2, 1-10

- Wermelskirchen, 14. Januar 2018 (2. Sonntag nach Epiphania) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag schließt sehr schön und treffend an die Weihnachtsbotschaft an. An die Botschaft, dass Gott unten anfängt, dass er das Schwache, das Niedrige, das Unscheinbare erwählt hat, ja geradezu das, was vor der Welt verachtet ist (Stall und Hirten erinnern immer wieder aufs neue daran). Es geht aber noch weiter: Wir hören von der schmerzlichen Erfahrung des Paulus, dass die christliche Botschaft in den Augen der Welt geradezu eine Torheit ist und keineswegs nur auf Begeisterung, sondern oft auf genau so harte Ablehnung stößt. Es geht also heute um die Weisheit der Welt und die Torheit Gottes im Kreuz – oder sollte man besser umgekehrt sagen: Es geht um die Torheit der Welt, die in all ihrer Schlauheit die Weisheit Gottes nicht erkennen kann? Hören wir aus dem 2. Kapitel des ersten Korintherbriefes noch einmal die Worte des Paulus in etwas anderer Übersetzung (Gute Nachricht):

„Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam und euch Gottes verborgenen Plan zur Rettung der Menschen verkündete, habe ich euch doch nicht mit tief sinniger Weisheit und geschliffener Redekunst zu beeindrucken versucht. Ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu kennen als Jesus Christus, und zwar Jesus Christus, den Gekreuzigten. Als schwacher Mensch trat ich vor euch und zitterte innerlich vor Angst. Mein Wort und meine Botschaft wirkten nicht durch Tiefsinn und Überredungskunst, sondern weil Gottes Geist sich darin mächtig erwies. Euer Glaube sollte sich nicht auf Menschenweisheit gründen, sondern auf die Kraft Gottes.“

Auch wir verkünden tief sinnige Weisheit - für alle, die dafür reif sind. Aber das ist nicht die Weisheit dieser Welt und auch nicht die ihrer Machthaber, die zum Untergang bestimmt sind. Vielmehr verkünden wir Gottes geheimnisvolle Weisheit, die bis jetzt verborgen war. Schon bevor Gott die Welt erschuf, hatte er den Plan gefasst, uns an seiner Herrlichkeit Anteil zu geben. Aber keiner von den Machthabern dieser Welt konnte Gottes weisheitsvollen Plan durchschauen. Sonst hätten sie den Herrn, der die Herrlichkeit Gottes teilt, nicht ans Kreuz gebracht.

Es heißt ja in den Heiligen Schriften: »Was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr gehört hat, worauf kein Mensch jemals gekommen ist, das hält Gott bereit für die, die ihn lieben.« Uns hat Gott dieses Geheimnis enthüllt durch seinen Geist, den er uns gegeben hat. Denn der Geist erforscht alles, auch die geheimsten Absichten Gottes.“

Was für ein seltsamer Prediger, denkt man unwillkürlich – und was für eine seltsame Predigt! Was würden wir von solch einem Prediger halten, der sich seiner Sache so unsicher zu sein scheint? Der sozusagen voller Furcht und Zittern auf die Kanzel steigt? Der irgendwie so gar nicht begeistert und begeisternd redet und predigt. Mir scheint: Es hat sich gar nicht so viel verändert seit den Tagen des Paulus: Die Welt, die Öffentlichkeit liebt die geschmeidigen Redner, die eleganten Plauderer und gewitzten Rhetoriker. Nur die werden in der Öffentlichkeit wahrgenommen, nur die bekommen einen Platz in der Talkshow, nur die dürfen das Wort zum Sonntag sprechen. Als Präses, Ratsvorsitzender oder Lutherbotschafter der EKD hätte Paulus wohl keine Chance gehabt.

Warum aber erinnert Paulus die Korinther sogar ausdrücklich daran, dass er damals, als er bei ihnen predigte, so einen jämmerlichen Eindruck gemacht hat, jedenfalls äußerlich?

Das mag zum Teil an der Situation in Korinth gelegen haben. Dort, in dieser prachtvollen Hafenstadt, hat es an menschlicher Weisheit und Stärke und Pracht nicht gefehlt. Rund um die kleine, unscheinbare Gemeinde der Christen hatte es wahrlich keinen Mangel an tollen Rednern, an eindrucksvollen Göttern, römische, griechische und noch einige andere mit ihren gewaltigen Tempeln und einflussreichen Priestern. Draußen in der Stadt, an der Oberfläche, tobt das pralle Leben – und drinnen versammeln sich ein paar schüchterne Christen aus den untersten Gesellschaftsschichten und lauschen einem stammelnden Prediger, der auch nicht viel hermacht, ein einfacher Handwerker. Seltsame Leute, diese Christen. Seltsame Leute auch ihre Prediger.

Und seltsamer noch, was er da verkündet, dieser Paulus, seltsam, was sie da zu hören bekommen, die Christen und alle, die da mal Reinhörten: Gott, sagt Paulus, ist nicht an der Oberfläche zu

finden. So könnte man das, was er hier schreibt und was er damals auch schon gepredigt hat, ganz kurz und knapp zusammenfassen: Gott ist nicht an der Oberfläche zu finden. Der ganze Predigttext heute morgen kreist um zwei Begriffe, oder besser: Um zwei Begriffe und eine Erfahrung: Weisheit und Tiefe. Weisheit und Tiefe und die Erfahrung, dass Gott nur dort zu finden ist, wo es in die Tiefe geht.

Nicht, dass es in Korinth an Weisheit gemangelt hätte! Nicht dass es in unseren Tagen an Weisheit oder Klugheit fehlen würde! Überall, auf den Strassen, an den Plakatwänden, in den Medien, von Mund zu Mund kann man diese Allerweltsweisheit hören und sehen und bekommt sie Tag für Tag um die Ohren gehauen: Sei stark! Sei erfolgreich! Sei ganz du selbst! Setz dich durch! Think positive! Verwirkliche deine Ziele! Und: Vergiss nicht, dabei möglichst viel Spaß zu haben! Sehr menschlich, das alles, sehr verständlich – und sehr oberflächlich, das alles. Das ist die Weisheit der Menschen, das ist die Weisheit der Oberfläche: Nimm, was du kriegen kannst; wer zu kurz kommt, ist selber schuld. Kein Wunder, dass man so einem wie dem Paulus da nicht gerne zuhört, dass man sich über ihn lustig macht, über so einen stammelnden Prediger, der so wenig her macht. Kein Wunder, dass man dem lieber den Rücken zudreht. So wie wir uns lieber zur Seite drehen und beschäftigt tun, wenn uns die Not der Welt für einen Moment unaufmerksam erwischt: Die ungepflegte Frau, die im Mülleimer nach Pfandflaschen sucht zum Beispiel. Kein Wunder, dass wir unruhig auf die Uhr schauen, wenn wir mal eine Zeit lang an einem Krankenbett sitzen müssen und der Tatsache von Leid und Schmerz einmal nicht ausweichen können. Kein Wunder, dass uns die drei – Paulus und der Kranke und die Frau am Mülleimer – stören. Weil sie uns an eine unangenehme Wahrheit erinnern. Weil sie an unserer Oberflächlichkeit kratzen und durch sie hindurch stoßen. Da kneifen wir halt lieber die Augen zu, sehen weg und stellen die Ohren auf Durchzug. Wir lassen uns nämlich sehr ungern stören an unserer Oberfläche, dort ist es nämlich ganz gemütlich. Die Arme, der Kranke und Paulus aber sind ungemütlich. Weil sie uns eins nicht vergessen lassen, was wir so gerne verdrängen: An der Oberfläche, im Alltag, im schönen Schein gibt es zwar jede Menge Götter, kleine und große, selbsternannte und von anderen ernannte, Götter des Sports, der Politik, der Wirtschaft, Götter der Schönheit und des Erfolgs. Nur einen finden wir

dort nicht – und das ist ausgerechnet der, den wir am nötigsten brauchen: Den wahren Gott, den einzigen, der diesen Namen wirklich verdient.

Der ist nämlich nicht im schönen Schein zu finden. Der ist nicht an der Oberfläche zu finden. Der ist auch nicht im Erfolg zu finden. Und der ist auch nicht da zu finden, wo die Leute hinströmen und sich gerne das sagen lassen, was sie sowieso schon wissen und es sich deswegen immer wieder gerne sagen lassen: Sei stark! Sei erfolgreich! Sei ganz du selbst! Setz dich durch! Verwirkliche deine Ziele! Und vergiss nicht, dabei möglichst viel Spaß zu haben! Der Gott, von dem Paulus voller Furcht und Zittern und Stammeln redet, der Gott, von dem hier und heute zu reden ist, der ist nicht an der Oberfläche zu finden. Und dessen Weisheit ist nicht die Weisheit der Welt, diese Allerweltsweisheit. Der Gott, von dem hier zu reden ist, der einzige, der diesen Namen verdient, der ist – in der Tiefe zu finden. Und zwar nur dort. Dessen Weisheit ist von einer anderen Art, dessen Weisheit handelt von etwas anderem als von dem, was wir ohnehin und ohne ihn auch schon wissen. Das, was uns dieser Gott zu sagen hat, können wir uns nämlich nicht selber sagen. Das was wir wirklich zum Leben brauchen, können wir uns nämlich nicht einfach selber nehmen. Das, was wirklich lebenswichtig ist, gibt es nämlich nicht dort draußen, an der Oberfläche, das ist nicht zu finden in den Allerweltsweisheiten dieser Welt. Das ist heute nicht anders als zur Zeit des Paulus und der Korinther.

Die Weisheit Gottes ist im Geheimnis verborgen, sagt Paulus, und das klingt ja erst mal ziemlich seltsam. Was soll den das heißen? Wenn das alles wäre, was über Gott zu sagen ist, dann bräuchten wir uns keine Mühe zu geben, dann würden wir ihn sowieso nicht verstehen. Und in der Tat sollten wir uns in der Tat davor hüten, Gott verstehen zu wollen, zu glauben, wir hätten ihn begriffen. Wenn er wirklich Gott ist, wenn er diesen Namen wirklich verdient, dann wird es immer Seiten an ihm geben, die wir nicht verstehen können und nicht verstehen werden, bei denen wir nur schweigen können, wenn sie unser Leben berühren. Weil er aber nicht einfach nur so ‚Gott‘ ist, sondern ‚Gott für uns‘, darum kann Paulus dieses seltsame Geheimnis lüften: Die Weisheit Gottes hat einen Namen und ein Gesicht. Das aber ist so ganz anders als wir immer dachten. Es ist das Gesicht eines kleinen, hilflosen Kindes und das schmerzverzerrte Gesicht

eines sterbenden Mannes. Es ist ein Gesicht, das uns genauso unangenehm berührt wie das der Bettlerin und des Kranken: Es ist das Gesicht und der Name dessen, der am Kreuz in die Tiefe gegangen ist; die Tiefe, in die keiner von uns gerne oder gar freiwillig hinabsteigt. Der dort am Kreuz hing, Jesus, hat die Oberfläche und den schönen Schein durchbrochen. Da nämlich, am Kreuz, war es vorbei mit den Allerweltsweisheiten. Da war einer nicht stark – ganz im Gegenteil. Da war einer nicht erfolgreich – ganz im Gegenteil. Da hat sich einer nicht durchgesetzt – ganz im Gegenteil. Und vor allem hatte der da am Kreuz ganz und gar keinen Spaß mehr – ganz im Gegenteil. Nur eins, das war er noch am Kreuz: Ganz er selbst. Das allerdings. Aber das wollte dann niemand mehr sehen.

Da hat einer den ganzen schönen Schein der Welt und ihre Oberflächlichkeit aufgewirbelt und in ihrer ganzen Lächerlichkeit aufgedeckt. Es geht in der Tiefe unseres Lebens, es geht in Wahrheit in dieser Welt nicht um Erfolg, es geht nicht um Schönheit, nicht um Spaß und nicht um Stärke. Das glauben nur die, die immer noch im Seichten, an der Oberfläche treiben. Wer aber selbst einmal in die Tiefe hinabgestiegen ist, in die Tiefe von Krankheit und Schmerz und Leid, das eigene oder auch nur ehrlich an der Seite eines anderen Menschen, der kann den ganzen Unfug und die ganzen Verlockungen von Schönheit, Erfolg und Stärke nicht mehr glauben. Weil er / sie erfahren hat: Da, an der Oberfläche des schönen Scheins, ist Gott nicht zu finden. Jedenfalls nicht der Gott, dem man wirklich vertrauen kann; nicht der Gott, der es verdient, dass ich ihm mein Leben anvertraue; nicht der Gott, der einzige, der diesen Namen wirklich verdient.

Dieser Gott ist nur in der Tiefe zu finden, hinter der Oberfläche, auf der Rückseite des schönen Scheins, dort, wo ich lieber nicht hinschaue, wo ich aber, ehe ich mich versehe, selbst plötzlich landen könnte: In der Tiefe, in der Schwäche, in Furcht und Zittern, so wie Paulus, der seltsame Prediger. Der aber hatte eins begriffen, was wir alle, glaube ich, nur sehr ungern hören: Gottes Weisheit, seine Gegenwart, ist in der Tiefe, in die kein Mensch freiwillig und gerne hinabsteigt, in die Gott selbst aber in diesem Mann am Kreuz hinabgestiegen ist. Denn nur da und nur dann, wenn Gott selbst in der schlimmsten Tiefe zu finden ist, kann er mir helfen, wenn ich bis zur Kehle im Schlamm stecke. Nur ein Gott, der die

Tiefe selbst in sich aufgenommen hat, kann dort noch bei mir sein, wenn die kleinen Götter des Alltags mich längst im Stich gelassen haben, wo mir keiner mehr auf die Schulter klopft und mein Kumpel sein will, weil es sich im Glanz meines Erfolges so angenehm leben lässt. „*Nobody knows you, when you're down and out*“, singt Eric Clapton so schön und treffend und lässt damit die ganze schöne Oberfläche platzen. (Überhaupt ist der Blues ja eine ganz gute Hinführung zum Evangelium, aber das wäre vielleicht noch mal eine andere Predigt wert...). Genau an dieser Stelle aber, „when you're down and out“, wenn du am Boden bist, da gerade ist Gott zu finden, wenn wir nur bereit sind, unsere Oberflächlichkeit hinter uns zu lassen und einmal nicht auf die Weisheiten dieser Welt hören.

Wir hören solche Worte vermutlich immer unterschiedlich. Die eine kann im Moment wenig damit anfangen, weil Gott sie vor solchen Tiefen bislang oder im Moment verschont hat. Der andere aber braucht genau diese Worte, weil er es längst nicht mehr aushält an der Oberfläche, im schönen, falschen Schein, und mit seiner Weisheit am Ende ist. Gottes Kraft aber ist in den Schwachen mächtig, weil dieser Gott es aushält, selber schwach zu sein – und das unterscheidet ihn von uns allen und von all den kleinen und selbsternannten Göttern um uns herum.

Da stellt sich nun der eine oder andere vielleicht die Frage: Muss es denn in der Predigt immer wieder um Kreuz und Leiden gehen? Steht nicht auch vieles anderes in der Bibel, ist da nicht auch die Rede von der Herrlichkeit und Größe der Kinder Gottes, von Vollmacht und Kraft und Lebensfreude, die aus dem Glauben kommt? Doch, das steht auch alles da, und es ist auch gar nicht schlecht, wenn das bei anderer Gelegenheit ab und zu betont wird. Es ist ja nicht falsch. Aber es gilt eben nur, wenn es auf dieser Grundlage steht: Dass Gottes Weisheit, dass Gott selbst nur zu finden ist, wo wir die Oberfläche und den schönen Schein hinter uns lassen, dass Gott am Kreuz zu finden ist und nur dort – wenn das andere also nicht auf dieser Grundlage verkündet wird, dann wird es selbst zu einer oberflächlichen Allerweltsweisheit. Und davor warnt Paulus, und davor müssen wir uns, glaube ich, immer wieder hüten. Denn es könnte sein, dass wir sonst Gott selbst verpassen – und etwas schlimmeres kann uns wohl kaum passieren. Gott aber will sich nicht verpassen lassen, deswegen stößt er uns

immer wieder und manchmal ziemlich hartnäckig auf diese Wahrheit: Dort, am Kreuz, in der Tiefe bin ich zu finden. Kann man das anders sagen als mit Furcht und Zittern? Aber können wir anders als in dieser Tiefe wirklich Frieden finden?

Diesen Frieden wünsche ich uns auf dem Weg in das neue Jahr, den Frieden, von dem Paulus weiß, dass er allein höher ist als alle unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.